5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 60 — Halle, Freitag den 1. März — 1918

Friedensverhandlungen zwischen Petersburg und Kiew.

Graf Czernin bei König Ferdinand.

(W. T. B.) Bukarest, 28. Februar. Seit dem Eintreffen der Abgeordneten der Vierbundmächte in Bukarest haben unverbindliche Vorbesprechungen mit General Averescu stattgefunden. Gemäß einer bei diesen Besprechungen getroffenen Vereinbarung hatte der k. und k. österreichisch-ungarische Minister des Äußeren Graf Czernin am 27. Febr. in dem von rumänischen Truppen noch besetzten Teile Rumäniens eine Unterredung mit König Ferdinand. Im Einverständnis mit den Verbündeten gab Graf Czernin dem König die Bedingungen bekannt, unter denen der Vierbund bereit wäre, mit Rumänien Frieden zu schließen. König Ferdinand erbat sich eine kurze Bedenkzeit aus, die ihm auch gewährt wurde. Von der Antwort des Königs wird es abhängen, ob eine friedliche Lösung möglich erscheint.

Zu den Verhandlungen mit Rumänien erfahren wir von unterrichteter Seite:

Die Verhandlungen mit den Delegierten der rumänischen Regierung, die zum Teil in Bukarest, zum Teil in Focsani stattfinden, sind anscheinend in ein kritisches Stadium getreten. Die rumänische Regierung hat offenbar an der Art und Weise, wie Trotzki seinerzeit in Brest-Litowsk die Verhandlungen mit den Mittelmächten zu führen beliebte, Gefallen gefunden und will sich die russische Methode der Verschleppung zu eigen machen. Die Gründe, die Averescu zu seiner Taktik bewegen, dürften hauptsächlich in dem Wirken der englischen und französischen Agenten zu suchen sein, die immer noch Rat und Stimme in Jassy haben. Eine große Zahl rumänischer Politiker, die durch den Krieg oder Gelegenheit durch seinen unglücklichen Ausgang schwer kompromittiert sind, sind nur zu sehr geneigt, den Einflüsterungen der ehemaligen Bundesgenossen Gehör zu schenken, und machen ihren Einfluß dahin geltend, daß sie unter dem Hinweis auf die täglichen Versprechungen der Entente bezüglich Hilfeleistungen aller Art vor einem vorzeitigen Friedensschluß warnen. Nur die Angst dieser Männer vor der nach Beendigung des Krieges kommenden Abrechnung zwischen ihnen und ihrem betrogenen Volke ist es, die Rumänien vor einem ehrlichen Suchen nach Verständigung mit uns zurückhält.

Ueber die Fragen wirtschaftlicher Natur wird man im allgemeinen nicht schwer zu einer Einigung mit den Rumänen kommen. Die uns hierbei zufallenden Vorteile bedeuten keine oder nur sehr unbedeutende Benachteiligungen der Rumänen, die im wesentlichen sich in der gleichen Lage befinden wie vor dem Kriege, nur daß ihr Absatzgebiet stärker auf die Bedürfnisse der Mittelmächte eingestellt werden müßte. Bedeutend lieber ist die Mehrheit, die die Parteien in der Frage der territorialen Ansprüche an Rumänien trennt. Es muß dabei hervorgehoben werden, daß derjenigen Ansprüche nicht von uns, sondern ausschließlich von unseren Bundesgenossen an Rumänien gestellt werden. Die weiterstehende Forderung stellt in dieser Beziehung Bulgarien, das mit vollem Recht eine Lösung der Dobrudschafrage ausschließlich zu seinen Gunsten verlangt. Es ist selbstverständlich, daß die Rumänen nur mit sehr schwerlichen Gefühlen die Abtretung dieses so wichtigen Gebietes willigen können, da sie sich dann unter Umständen des Zugangs zum Meer beraubt sehen würden. Es wäre aber ein solcher Verlust keine zu harte Strafe für den schweren Treubruch, den die Rumänen an uns begangen haben, und durchaus keine zu große Belohnung für die unentwegte Bundestreue unserer tapferen Bundesgenossen. Wie stets in diesem Kriege, so steht auch hier das Deutsche Reich treu zu seinem Waffenbruder.

Es unterliegt also keinem Zweifel, daß die Lage im Südosten in militärischer Hinsicht wieder einmal durchaus günstig geworden ist. Und es ist ebenso wenig zweifelhaft, daß eine derartige Unsicherheit sich nicht verewigen darf. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß der Besuch des Grafen Czernin beim König Ferdinand von Rumänien den Zweck hatte, Rumänien in angemessener Zeit zu einer Entscheidung zu zwingen und der Verschleppungstaktik ein Ende zu machen. Es wäre vielleicht unrichtig, die Bekanntgabe der Forderungen der Mittelmächte als ein Ultimatum aufzufassen, nach dessen Ablehnung unmittelbar die Kriegsoperationen wieder beginnen müßten. Kommt es jedoch nicht zu einer Einigung mit Rumänien, so darf man immerhin als sicher annehmen, daß Maßnahmen erfolgen werden, um auch dieser letzten Wetterecke an der Ostfront jede Möglichkeit, neue Stürme zu entfachen, zu nehmen.

•

ep Paris, 28. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) 60 in Paris ansässige Rumänen, frühere Minister, Parlamentarier, Universitätsprofessoren und Schriftsteller, erheben in einer Depesche an König Ferdinand Einspruch gegen die Aufnahme von Friedensverhandlungen.

Petersburg-Kiew.

s Basel, 28. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die „Morning Post" meldet aus Petersburg von Mittwoch früh: Der Rat der Volkskommissare genehmigte die sofortige Einleitung von Friedensverhandlungen mit der ukrainischen Zentralrada.

Estland erklärt sich unabhängig.

ep Paris, 28. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die estnische Rada veröffentlicht ein Manifest, das Estland zum unabhängigen neutralen Staat erklärt und eine provisorische Regierung einsetzt.

Trotzki.

Während nach Meldungen Pariser Blätter aus Petersburg in Bolschewikikreisen behauptet wird, Trotzki habe seinen Rücktritt beschlossen, man betrachte ihn innerhalb der Partei nicht mehr als Minister, sollen nach anderer Meldung seine Machtbefugnisse noch vermehrt worden sein. Es wird uns darüber berichtet:

ep Paris, 28. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Nach einer Depesche aus Petersburg hat der Rat der Volkskommissare ein aus fünf Mitgliedern bestehendes Direktorium mit außerordentlichen Vollmachten eingesetzt. Das Direktorium, dem auch Lenin und Trotzki angehören, beschloß die allgemeine Mobilmachung und die Verteidigung Petersburgs.

Russische Truppen weigern sich, zu kämpfen.

ep Paris, 28. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Aus London wird gemeldet: Wie der Petersburger Berichterstatter der „Daily News" meldet, weigern sich die russischen Truppen zum größten Teil, den deutschen Truppen Widerstand zu leisten. Eine Division, die Narew verteidigen sollte, tauchte plötzlich in Gatschina, 50 Kilometer von Petersburg entfernt, auf. Kerylenko protestierte heftig gegen dieses Verhalten, die Soldaten aber antworteten, sie hätten keine Lust mehr zu kämpfen.

Smolensk geräumt.

ep Paris, 28. Februar. Die Russen haben, wie den hiesigen Blättern gemeldet wird, Smolensk in aller Eile geräumt.

Die Kämpfe in der Ukraine.

Berlin, 28. Februar. Zu unserem Vorgehen in der Ukraine berichtet der „Lok.-Anz.": Die Russen erlitten bei dem Versuch, unseren Vormarsch bei Shitomir aufzuhalten, schwere Verluste. Ein interessanter Kampf entspann sich bei Rejapka zwischen einem russischen Panzerzuge und unserer Artillerie. Der Panzerzug ergriff nach den ersten Granaten die Flucht und wurde von uns durch Truppen auf einem gewöhnlichen Eisenbahnzuge verfolgt.

Oesterreich greift in Podolien ein.

(W. T. B.) Budapest, 28. Februar. Aus Wien wird berichtet: Die ukrainischen Behörden im ehemaligen Gouvernement Podolien haben das dringende Ersuchen an die österreichisch-ungarische Monarchie gerichtet, einen bewaffneten Beistand gegen die Bolschewikibanden zu senden, die diese Gegend verheeren. In großer Anzahl ziehen diese starken und gutbewaffneten Räuberbanden durch das erwähnte Gebiet, plündern die Häuser, schießen die wehrlose Bevölkerung nieder und vernichten durch Brandstiftung die Lebensmittelvorräte, die sie nicht fortschaffen können. Die ukrainischen Behörden sind vorläufig außerstande, diesem wüsten Treiben ein Ende zu machen, und erwarten die Rettung von einem Einmarsch österreichisch-ungarischer Streitkräfte. Die erbetene Unterstützung wird aus zwei sehr gewichtigen Gründen gewährt werden müssen: 1. Um ein Uebergreifen der zügellosen anarchistischen Bewegung auf Ostgalizien und die Bukowina zu verhindern, und 2. um die Lebensmittelvorräte, deren überschüssiges Teil der ukrainische Staat uns überlassen will, vor der Vernichtung durch die bolschewistischen Horden zu retten. Das ukrainische Grenzgebiet, für das der Schutz österreichisch-ungarischer Streitkräfte angerufen wird, ist dem moldauischen Teil des Königreiches Rumänien im Norden und Nordosten unmittelbar benachbart.

Finnische Frauenbataillone.

Kopenhagen, 28. Februar. Wie finnische Blätter melden, sind in Finnland auch Frauenbataillone zur Wiederherstellung der Ordnung gebildet worden. Die Frauen versammeln sich bei Hapopesi in Osterbotten und erhalten dort die erforderliche Ausbildung.

Auch Wilson wird antworten.

Zwar — aber . . . .

ep Mailand, 28. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) In italienischen Blättern wird über London aus Washington gemeldet: Präsident Wilson werde zweifellos auf die Reichstagsrede des Reichskanzlers Grafen Hertling antworten, aber nochmals die feste Entschlossenheit der Vereinigten Staaten betonen, bei Zurückweisung eines Verständigungsfriedens ihre ganze Macht für die Fortsetzung des Krieges einzusetzen.

s Basel, 28. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die Londoner „Times" meldete am Mittwoch: Die Alliierten sind nicht in der Lage, die deutsche Kanzlerrede über die jetzigen Friedensbedingungen Deutschlands irgendwie in eine gemeinsame Erwägung zu ziehen. Lloyd George wird zwar im Unterhause sprechen, aber der Krieg geht weiter.

Genf, 28. Februar. Wie der Lyoner „Progrès" meldet, fand gestern in Paris ein Ministerrat unter Poincaré statt. Ferner erfolgte ein reger Gedankenaustausch zwischen den verbündeten Regierungen über die Form und die Zweckmäßigkeit einer Antwort auf die Erklärungen des Grafen Hertling durch eine gemeinsame Kundgebung. Da zwischen Frankreich und England einerseits betreffs Elsaß-Lothringens und zwischen Italien und den übrigen Verbündeten anderseits betreffs Triests fast unüberwindliche Meinungsverschiedenheiten bestehen, so scheint das Zustandekommen einer einheitlichen Kriegszielerklärung fraglich. Die Londoner Regierung ist geneigt, dem sozialistischen Vorschlag einer Volksabstimmung über Elsaß-Lothringen zuzustimmen, während Clémenceau bei der Bedingungslosen Rückgabe verharrt. Sowohl England wie Frankreich halten dagegen Italiens Ansprüche für übertrieben. Wenn eine Einigung trotzdem erzielt werden sollte, so dürften sich die Ententeregierungen unter Zustimmung Wilsons auf den Standpunkt stellen, daß Deutschland eine gewisse Anzahl genauer Präliminarbedingungen unterschreiben und sogar ausführen müsse, bevor die Entente in Verhandlungen eintrete.

Hervé blickt in unverhohlener Besorgnis der Kammertagung am morgigen Freitag entgegen, weil die Sozialisten angeblich beabsichtigen, die Erlaubnis der Regierung zur Teilnahme an der auf der Londoner Konferenz beschlossenen internationalen Sozialistenkonferenz in Genf zu verlangen. Bei einer Ablehnung dieser Forderung sollen sie entschlossen sein, Clémenceau zu stürzen. Hervé sieht mit Schrecken im Falle des Sturzes Clémenceaus ein Kabinett Thomas voraus. (Nat.-Ztg.)

•

Japan soll gegen Deutschland aufgehetzt werden.

(W. T. B.) London, 28. Februar. Das Reuterische Bureau meldet: In einflußreichen japanischen Kreisen ist über die französische Anregung eines Vorgehens Japans angesichts des russischen Zusammenbruchs nichts bekannt. Die jüngsten Ereignisse in Rußland sind jedoch der Aufmerksamkeit Japans nicht entgangen. Der deutsche Vormarsch in Rußland hat für die Verbündeten, die im Osten Interessen haben, eine völlig neue Lage geschaffen. Die neueste Entwicklung in Rußland und die Möglichkeit einer Ausbreitung Deutschlands nach Rußland und Asien enthält für Japan eine höchst ernste Gefahr. Die Lage erheischt die ernsteste Beachtung seitens der Behörden und der Bevölkerung in Japan. Eine Besetzung Petersburgs würde unter den jetzigen Umständen bedeuten, daß Deutschland nur einen Monat von Wladiwostok entfernt wäre und daß die deutsche Macht in fast bis sechs Wochen sich über ganz Sibirien mit seinem Reichtum an Lebensmitteln, anderen Vorräten und Munition und der sibirischen Bahn erstrecken würde. Die neue Lage ist also von denkbar größtem Interesse für Japan.

Hierzu ist zu bemerken: Es ist unverständlich, wie Japan sich in seinen Interessen von unserem Vormarsch in Rußland wollte bedroht fühlen. Es handelt sich hier um einen Versuch der Entente, Japan zu beunruhigen und aufzuhetzen. Mit besonderem Eifer obliegt Frankreich diesen Bestrebungen, wofür seit einiger Zeit gewisse Anzeichen zu beobachten sind.

Rücktritt des Kabinetts Pasitsch.

h Haag, 28. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Holl. R.-Bureau meldet aus Korfu unterm 27. Februar: In der heutigen Sitzung der serbischen Skupschtina erhielt bei der Präsidentenwahl der Kandidat der radikalen Partei Dieka Brachinat 54 Stimmen, während der Gegenkandidat der vereinigten Oppositionsparteien 50 Stimmen erhielt. Angesichts der kleinen Mehrheit von vier Stimmen für die Regierung hat Ministerpräsident Pasitsch das Entlassungsgesuch für alle Kabinettsmitglieder eingereicht.

Hinrichtungen in Griechenland.

ep Paris, 28. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Am Mittwoch wurden in Theben (Griechenland) die vom außerordentlichen Gerichtshof zum Tode verurteilten Zivilpersonen und Soldaten hingerichtet. Unter den Erschossenen befanden sich auch zwei Frauen.

Die Affären in Frankreich.

Der Prozeß Malvy.

ep Paris, 28. Februar. Die Kommission des Staatsgerichtshofes dehnt die Untersuchung im Falle Malvy auf die ganze Amtsführung des früheren Ministers aus, der Prozeß wird infolgedessen nicht vor dem Monat Mai zur Verhandlung kommen.

Neue Anklagen.

(T. U.) Amsterdam, 28. Februar. Wie der Korrespondent der „Times" in Paris mitteilt, hat gestern morgen der Staatsanwalt Bonduar gegen Marion Golosky und Landau die Anklage wegen Einverständnisses mit dem Feinde eingereicht. Golosky wird überdies noch beschuldigt, die Landesverteidigung betreffende Schriftstücke veröffentlicht zu haben. Es wurden Papiere, die sich auf Truppenverstärkungen bei der Saloniki-Armee bezogen, von Barzevilles an Almereyda gesandt.

Frau Caillaux will ins Kloster gehen.

h Rotterdam, 28. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Einer Meldung aus Paris zufolge soll Madame Caillaux, die Gattin des verhafteten Exministers, sich entschlossen haben, ins Kloster zu gehen, um sich der gerichtlichen Verfolgung zu entziehen. Es verlautet nämlich, daß ihre Verhaftung in der Affäre ihres Mannes bevorstehe.

Der Untergang eines englischen Hospitalschiffes.

(W. T. B.) London, 27. Februar. (Reuter.) Die Admiralität teilt mit: Das Hospitalschiff „Glenart Castle" wurde am 26. Februar um 4 Uhr früh im Kanal von Bristol versenkt. Das Schiff, das auf der Ausreise begriffen und voll beleuchtet war, hatte keine Patienten an Bord. Die Ueberlebenden wurden von einem amerikanischen Torpedojäger gelandet. Acht Boote treiben noch.

Eine Reuter-Meldung besagt noch: Eines der Rettungsboote mit 22 Ueberlebenden wurde vom französischen Dampfer „Feem" aufgenommen und in London gelandet. Ein anderes Boot mit neun Personen wurde in Milford an Land gebracht. Das ungefähr 6000 Tonnen große Schiff war auf der Ausreise nach Frankreich, wo es Verwundete aufnehmen sollte.

Die Mannschaft des „Igotz Mendi" interniert.

(W. T. B.) Stagen, 27. Februar. (Mitgau-Bureau.) Heute nachmittag wurde die ganze deutsche Bemannung des Dampfers „Igotz Mendi" und die spanischen Offiziere gelandet. Eine Abteilung dänischer Soldaten empfing die Deutschen am Strande und führte sie nach Stagen, wo sie interniert wurden.

Die „Igotz Mendi", das Begleitschiff des Hilfskreuzers „Wolf", war bekanntlich bei Stagen gestrandet. Die Mannschaft soll auf Anordnung der dänischen Regierung an der Bergung des Schiffes verhindert worden sein. Trifft dies zu, so hätte sich die dänische Regierung einer Verletzung des Völkerrechts schuldig gemacht, und auch die Internierung der deutschen Mannschaft wäre zu Unrecht erfolgt.

•

(W. T. B.) Berlin, 28. Februar, abends. (Amtlich.) Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

(W. T. B.) Wien, 28. Februar. Amtlich wird verlautbart:

An einzelnen Abschnitten der Piavefront erhöhte Artillerietätigkeit.

Als Vergeltung für den italienischen Fliegerangriff auf die offene Stadt Innsbruck haben einige Flugzeuggeschwader in der Nacht zum 27. Februar die Bahnhöfe und militärischen Anlagen des Kriegshafens Venedig mit Bomben belegt und hierbei zahlreiche deutlich beobachtete Treffer mit Brandwirkung erzielt.

Der Chef des Generalstabes.

•

Rotterdam, 27. Febr. Die Hospitalschiffe „Sindoro", „Zeeland" und „Königin-Regentin" sind gestern abend mit 817 deutschen Austauschgefangenen hier angekommen.

London, 27. Februar. (Reuter.) Der Staatssekretär für die Kolonien teilt mit, daß nahezu 600 Menschenleben bei dem Unglück in Hongkong verloren gegangen sind. Soweit bekannt, ist kein Europäer umgekommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191803015/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 28. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Engländer setzten ihre Erkundungen an vielen Stellen der Front fort. Mit stärkeren Kräften stießen sie während der Nacht am Houthoulster Wald und nördlich von der Scarpe nach heftiger Feuerwirkung vor. Im Ablambri und im Gegenstoß wurden sie zurückgeschlagen.

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht.

Erfolgreiche Unternehmungen bei Avocourt und Les Esparges brachten uns 27 Gefangene ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Operationen nehmen ihren Verlauf. In Estland hat sich auch das 4. Estenregiment zur Bekämpfung der das Land durchstreifenden Banden unserem Kommando unterstellt.

In Winsk wurden 2000 Maschinengewehre und 50 000 Gewehre eingebracht.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Zustände in Moskau.

Von einem Deutschen, der am 5. Februar aus Moskau flüchtete und dem es gelang, drei Tage später bei Kreuzlingen über die Dinge zu kommen, geht dem „Tag" nachstehende Schilderung der Zustände in Moskau zu:

Alles, was ich in den wenigen Tagen meiner Anwesenheit auf deutschem Boden in deutschen Zeitungen über die Verhältnisse in Rußland gelesen habe und was man sich sonst hier erzählt, gibt nur ein schwaches Bild dessen, was in Wirklichkeit dort geschieht und vorüber ich aus Moskau berichten kann.

Die Verhältnisse dort sind derart verwirrt, daß bis unmittelbar vor meiner Abreise jeder, aber ausnahmslos jeder der dortigen Einwohner, mit dem ich sprach, den dringenden Wunsch äußerte: „Möchte doch nur einer Wilhelm endlich hierher kommen und Ordnung schaffen! Sonst bekommen wir niemals wieder Ordnung." Nicht nur in Moskau, sondern ebenso im Wiatka-Gouvernement ist mir gegenüber dieser Stoßseufzer von durchweg intelligenten Russen immer wieder ausgestoßen worden.

Zur Erklärung dieser Wünsche einiges Tatsächliches über die Preise in Moskau: Die Moskauer Bevölkerung bekommt jetzt je Kopf ½ russisches Pfund, also eben 100 Gramm Schwarzbrot den Tag, und zwar Schwarzbrot von Beschaffenheit, daß Magenkranke hiesten das Regelmäßige sind. Dabei wurde in Aussicht gestellt, daß es schon in der allernächsten Zeit auf den Kopf nur noch ¼ Pfund, 25 Gramm, dieses Brotes geben würde. Die Preise der übrigen Lebensmittel sind für den Unbemittelten gänzlich unerschwinglich, werfen aber auch das Budget der besseren Kreise um. Rindfleisch kostet 3,50 bis 4 Rubel, Kalbfleisch 5,50 bis 6, Schweinefleisch 7 bis 7,50 Rubel das Pfund, und zwar sind das Preise, die man auf Karten. Ein Huhn kostet 14 bis 16 Rubel, je nach Qualität, ein Pfund geräucherter Schinken 14 Rubel, ein Pfund Butter ebenso viel, ein Pud (16,38 Kilogramm) Roggenmehl 11. Sorte kostet 100 Rubel; angesichts ist es so gut wie nicht zu haben und nur im Schleichhandel auf Grund persönlicher Beziehungen erhältlich. Daß man dabei, wenn man sich das wo erkaufen Mehles trägt und damit nach Hause eilt, ohne Besseres erleben kann, daß einem die „Rote Garde" das Mehl abnimmt, ohne Bezahlung natürlich, versteht sich.

Neben dem auf Karten erhältlichen Schwarzbrot, von dem ich schon sprach, hat man gelegentlich die Möglichkeit, im Schleichhandel seinen Vorrat um etwas besseren Schwarzbrot zum Preise von 4 bis 5 Rubel das russische Pfund zu bekommen. Eine Zeitungsnotiz, die ich kurz vor meiner Flucht las, charakterisiert die Lage: Eine Soldatenfrau mit zwei Kindern bringt ihre letzten Habseligkeiten zum Verkauf, um sich Brot kaufen zu können. Sie erlöst 5 Rubel, für die sie unterwegs von einem Soldaten zwei Pfund kauft. Auf dem Nachhauseweg wird es ihr gestohlen. In ihrer Verzweiflung erwürgt sie zu Hause ihre noch Brot schreienden beiden Kinder — und hängt sich auf.

Die Unsicherheit auf den Moskauer Straßen ist so groß, daß man vor jedem Ausgange mit seinem Leben abschließen muß, man kann nie wissen, ob man lebend zurückkommen wird. Ein ganz alltägliches Bild: Gegen Abend wird im besten Moskauer Viertel einem Herrn auf offener Straße der Pelz abgenommen; Geld und andere Wertsachen muß er gleichfalls herzeben; beim geringsten Widerstande wurde er auf der Stelle erschossen, was das vielen geschehen ist. Oder: In eine Wohnung bringen 8 bis 10 bewaffnete Männer der „Roten Garde" ein; die übliche Formel ist: sie wollen „Haussuchung nach Waffen" abhalten. Nachdem sie eine halbe Stunde und länger mit dieser Hausbuchung zugebracht haben, die natürlich keine Waffen zutage fördert, gehen sie ab; mit ihnen sind alle Schmuckstücken, alles Gold, alles Silber verschwunden. Oder: In eine Teestube kommen sechs Mann „Roter Garde" und bieten 62 Pfund Zucker zum Kauf an; 8 Rubel soll das Pfund kosten. Der Besitzer folgt dem sanften Zwang und kauft den Zucker. Eine halbe Stunde später kommen andere sechs Mann „Roter Garde", halten eine „Haussuchung" und — konfiszieren den Zucker. Unter den sechs neuen Ankömmlingen der „Roten Garde" ist einer von denen, die vorher den Zucker verkauft hatten; er hat als Führer gedient.

Die Bolschewiki haben die Banken, die Fabriken, die Häuser zum Volkseigentum erklärt und überall ihre „Komitees" hineingesetzt. Daß seitdem jeder geschäftliche Verkehr stockt, ist selbstverständlich; ebenso selbstverständlich, daß Leute, die bisher wohlhabend waren, jetzt bettelarm sind. Wenn sie es nicht verstehen, sich irgendwie auf unbestimmte Zeit durch zu verschaffen, so verhungern sie. Dies sind die Zustände in Moskau; so sind sie in allen anderen großrussischen Städten, wo die Bolschewiki die Macht haben.

Von Politik will ich nicht sprechen: ich verstehe nichts von ihr. Aber das sei erwähnt: Als in verschiedenen Städten Deutschlands die Streiks stattfanden, wurden tags darauf in Moskau Extrablätter und Zeitungen mit der Riesenüberschrift: „Revolution in Deutschland" verkauft. Welchen ungeheuren Schlag das dem Ansehen Deutschlands versetzt hat, läßt sich nicht schildern. Etwas und Schadlicheres hätte überhaupt nicht geschehen können.

Lloyd Georges „Sieg".

(„Extrabladet" (Kopenhagen) vom 21. 2. schreibt:

Lloyd George hat einen neuen Sieg gewonnen. Hätte man seine sämtlichen bisherigen Siege gezählt, so würde ihre Zahl gewiß die Siege Hindenburgs übersteigen. Aber Lloyd George gewann seine Siege sämtlich im Unterhause, auf Konferenzen und in Volksversammlungen, und zwar teilweise mit Hilfe von Propagandaungen. Sie immer falsch waren. Hätte er sich nicht immer geirrt, so wäre der Krieg längst beendet, die deutsche Autokratie und der preußische Militarismus wären längst beseitigt. Belgien wiedererrichtet. Elsaß-Lothringen an Frankreich zurückgegeben, die Dardanellen geöffnet usw. Es ist ein Beweis für die ungeheure Begabung und Macht dieses Staatsmannes, daß alle diese falschen Weissagungen ihm nicht geschadet zu haben scheinen. Es ist etwas Richtiges an der Bezeichnung von Georg Brandes, der Lloyd George als „Brüllefin" hinstellte. Diesen Politiker ist zweifellos am größten als Redner, als Agitator, als Volksführer. Er hat während des Krieges viel geleistet, aber gegenüber der Forderung, der Welt den Frieden zu verschaffen, hat er keinerlei Initiative gezeigt. In dieser Hinsicht ist er nicht schlechter als Clemenceau, dessen Programm der Krieg ist, der erfunden war, ehe er Premierminister wurde.

Werden die Politiker und Staatsmänner der Westmächte nun aus den letzten Ereignissen im Westen etwas lernen? Es scheint nicht. Glaubt noch jemand daran, daß die Mittelmächte durch Hunger zur Niederlage gezwungen werden können, nachdem es durch Waffenmacht nicht gelungen ist? Der Krieg, der Deutschlands gewaltige Militär- und Volkskraft offenbarte, hat gleichzeitig eine deutsche Diplomatie hervorgebracht, die ganz den Glanz von den Diplomaten des Verbandes nimmt. Wilhelmann und Czernin sind jetzt die Namen in der Diplomatie, die die höchste Ehre genießen, Namen, die vor dem Kriege gar nicht existierten. Neue deutsche Diplomaten haben frühere Sünden wiedergutgemacht, aber in Frankreich, England und Italien gelten immer noch dieselben Männer und die gleichen Methoden. Der Friedensschluß zwischen den Mittelmächten und Rußland wird keine größere Bedeutung bekommen, wenn die Diplomaten und Politiker der Westmächte keine Lehre daraus ziehen. Lloyd Georges letzter Sieg deutet nicht in der Richtung, daß es geschehen wird. Aber die Macht der Tatsachen muß doch schließlich einen Einfluß ausüben, der die Entwicklung in die Bahn lenkt, die zum Frieden führt. Das einzige, was, wenn auch nur schwach, eine Politik entschuldigen und verteidigen könnte, die zu neuem Kriege und Blutvergießen führt, wäre ein gewaltiger Sieg, ein Marsch nach Berlin. Deutschlands schnelle Unterwerfung zum. Aber wer glaubt an so etwas? Lloyd George gewinnt zwar genug Siege, aber nicht Siege solcher Art!

UT Alte Promenade 11a. UT

Fernruf 5738.

Das Rätsel von Bangalor.

Ein indischer Liebesroman in 5 Abteilungen.

Japanische Teehäuser und ihre Geheimnisse.

Die Pracht indischer Paläste.

Amerikanische Wolkenkratzer

I. Abteilung:

Ein mysteriöses Abenteuer eines schottischen Arztes im indischen Viertel von Bangalor.

Der englische Club von Bangalor. — Eine blonde Bajadere!? — Erkannt und doch zum Schweigen gezwungen. — Die Spur des Blutes.

II. Abteilung:

Fanatiker der Liebe und des Hasses.

Die brutale Macht eines indischen Fürsten. — Liebesträume im Harem.

III. Abteilung:

Die Jagd nach der Liebe rund um die Welt.

Die Inder auf der Spur. — Auf dem Dachgarten d. Hotels Atlantic. — Die Deckenbeleuchtung des Varietees.

IV. Abteilung:

Die Geheimnisse Japan. Teehäuser u. ihrer Insassen.

Die Sekte der Maharatten in Tokio. — Die Macht der Liebe ist stärker als alle Macht auf der Welt. — In den Teehäusern von Joshiwara.

V. Abteilung:

In den Händen japanischer Mädchenhändler.

Die blonde Geisha aus dem Schottenlande. — Ich will die Geisha kaufen. — Joshiwara in Flammen. — Das Totenopfer der verschmähten Liebe.

Durch 3 Weltteile.

Kriegsallerlei.

Bauernschlauheit und Gendarmenlist.

Aus Heidelberg wird der „Mat.-Ztg." geschrieben: Eine heitere Geschichte, wie Gendarmenlist über Bauernschlauheit siegte, wird uns dem benachbarten Wieloch erzählt. Am 1. Dezember v. J. fand eine allgemeine Viehzählung statt. Den Bauern des hiesigen Bezirks wurde, als das Ergebnis der Zählung bekanntgegeben war, alsbald nachgesagt, daß sie es mit der Angabe der vorhandenen Hühner nicht ganz genau genommen hätten; es wurde sogar behauptet, daß in dem Bezirk an 8000 Hühner mehr vorhanden seien, als in den Zählungslisten standen. Die Behörde ging diesen Gerüchten nach und ordnete an, daß eine Kontrolle der betreffenden Hühnerhalter stattzufinden habe. Die Nachprüfung erfolgte in diesen Tagen. Die Landwirte hatten natürlich Wind davon bekommen und ihre nicht angegebenen Hennen sorgfältig verstreckt, während die Hähne, von denen ja keine Eier abzuliefern sind, frei umherliefen. Die zur Kontrolle kommandierten Gendarmen hatten wohl eine Ahnung, daß sie auf dem gewöhnlichen Wege die Verstecke der Hühner nicht finden würden. Sie hatten sich daher wohlweislich mit Körnerfutter versehen und warfen dieses auf den Höfen aus. Die Hähne fielen darüber her und lockten dann mit Glucksen die Hennen herbei. Auf das Locken erhob sich in den Verstecken das Antwortgeschrei der Hennen, und auf diese Weise führte die List der Gendarmen zu dem gewünschten Ziel.

1000 Frauen und — 13 Kinder.

Anläßlich des kürzlich erfolgten Todes des türkischen Exsultans Abdul Hamid erinnert ein Mitarbeiter des „Tägl. Korr." daran, daß der Verstorbene von allen Sterblichen wohl die meisten Frauen besessen habe. Die Zahl seiner Frauen überstieg die Zahl 1000 bei weitem, und es war mehr als bezeichnend für seinen Geschmack, daß er, abgesetzt und nach der bekannten Villa Allatini bei Saloniki verbracht, als er nach seinen Wünschen gefragt wurde, bloß das eine Wort: „Weiber!" stammelte. Nach mohammedanischem Gesetz konnte er ja Frauen heiraten, so viel er wollte, vorausgesetzt, daß er jeder einen eigenen Harem zur Verfügung stellte; an den Mitteln hierzu hat es ihm ja nie gefehlt. Selbstverständlich war diese unglaubliche Vielweiberei im Lande wohlbekannt und der Sultan deswegen ein Gegenstand abgrundtiefer Verachtung; denn in Wirklichkeit, wenn auch Mohammed die Vielweiberei gestattet, hat der vornehm denkende Türke stets nur eine Frau — ganz abgesehen von den Kosten eines doppelten oder gar dreifachen Haushaltes. Diejenigen aber, die die Grundsätze der Vielweiberei im Hinblick auf die Vermehrung der Bevölkerung verteidigen, mögen recht erstaunt sein zu erfahren, daß dieser Mann mit seinen über 1000 Frauen nur — 13 Kinder hatte.

Der glückliche Amtsnachfolger.

Wie der „Cri de Paris" erzählt, soll der frühere französische Lebensmitteldiktator Long sich nach dem Angriff der deutschen Flieger auf Paris folgendermaßen geäußert haben: „Hat der ein Glück, mein Amtsnachfolger! Da ist es wahrhaftig kein Kunststück, Paris zu verfordern, wenn eine einzige Bombennacht die Zahl der hungrigen Münder um 500 000 herabsetzt." Der Exminister spricht von den 500 000 vorsichtigen Leuten, die ihr Heil in der schleunigen Flucht aus der gefährdeten Hauptstadt suchten.

Der Nachlaß der Mata Hari.

In dem städtischen Versteigerungsraum zu Paris, dem Hotel Drouo, wurde jetzt der Nachlaß der unglücklichen Tänzerin Mata Hari versteigert, die bekanntlich als Spionin erschossen wurde. Der Bestand an Kleidern und Schmuckschen war auf 10 bis 12 000 Franken geschätzt worden. Jetzt die Versteigerung als die des „Nachlasses" einer Madame X." veröffentlicht worden war, wußte doch alle Welt, um was es sich handelte, und so kamen auch viele, die aus Aberglauben oder aus Sammelwut ein Stück ersteben wollten und einander überboten. Der Erlös betrug denn auch 29 000 Franken.

In grösster Ruhe

gehen Sie zum Bahnhof, wenn Sie unsern beliebten Taschenfahrplan besitzen. Denn daraus wissen Sie zuverlässig, wann der Zug geht und ausserdem auch, wieviel die Fahrt nach jedem Ort kostet, denn unser Taschenfahrplan ist mit Fahrpreisanzeiger versehen. Für 20 Pfg. durch uns oder unsere Zeitungsträgerinnen erhältlich.

General-Anzeiger für Halle und die Prov. Sachsen.

Das verratene Luftschiff.

Roman von Rudolf Hirschberg-Jura.

10) (Nachdruck verboten.)

„Hm", pflichtete Lechinger bei. „Aber wie ist er denn durch die verschlossene Tür gekommen, was Ihnen so sehr selbstverständlich zu sein scheint?"

„Was denn für eine verschlossene Tür?" erwiderte Rita verzagt. „Frau Heimert hat uns ja gesagt, daß Walpach seine Tür niemals zu verschließen pflegte. Also wird er sie wohl auch heute nacht nicht verschlossen haben. Denn ich bin der Meinung, daß die reichlichen Schlummerpunsche und Kognaks, von denen Sie erzählten, ihn keineswegs zu ungewohnten neuen Maßnahmen, sondern aber zur Unterlassung gewohnter Tätigkeiten haben bestimmen können. Darum hat er ja auch seine Erstelle nicht herausgestellt."

„Aber die Tür war doch verschlossen", versetzte Lechinger eigensinnig.

„Wie unerklärlich!" spottete Rita mitleidig. „Wenn da nicht irgendein politischer Mordfall oder eine Bauernmöchtige Sie mitgeteilt hat, so wird es wohl der Mörder selbst gewesen sein, der die Tür verschlossen hat."

„Aber der Schlüssel lag im Zimmer. Demnach scheint doch Walpach selbst . . ."

„Ach nein", unterbrach ihn Rita lächelnd. „Aber stak der Schlüssel etwa von innen im Schloß? Oder lag er auf Walpachs Nachtisch? Oder befand er sich in seiner Tasche? Nein! Er lag gar nicht weit von der Tür entfernt auf dem Fußboden! Und wenn Sie Ihrerseits etwas weiter und aufmerksamer aufgegeben hätten, als der Herr Staatsanwalt, so hätte sich Ihnen bei dieser Aussage des Schlossers sofort die Wahrnehmung aufgedrängt haben, daß die schlecht schließende Tür über dem schwellenlosen Parkett einen Spalt von mindestens zwei Zentimeter bei läßt. Ich meine, es gehört keine übermäßige Geschicklichkeit dazu, um den Schlüssel, nachdem man die Tür von außen verschlossen hat, dann durch diesen Spalt ein kleines Stück weit in das Innere des Zimmers zu stoßen. Habe ich recht oder nicht?"

„Bis jetzt, muß ich gestehen, scheinen mir Ihre Ausführungen ganz einleuchtend. Aber wie Sie darauf, daß der Täter mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit seinen Weg durch die Tür genommen hat, seinen Namen und seine Adresse sächlich wollen, das . . ."

„Das ist doch nun wirklich das Allerleichteste. Wissen Sie was, lieber Freund, mit der Erfindung Ihres direkten Wellenantriebs und überhaupt in Ihrem Fache scheinen Sie wirklich hervorragend zuchtig zu sein. Aber ich glaube, ihr Männer seid alle etwas einseitige Pedanten. In irgendeinem Spezialfach leistet ihr gewöhnlich etwas Hervorragendes, und im übrigen seid ihr manchmal ein bischen dumm, manchmal sogar ein bischen sehr."

„Und es ist dann die Aufgabe lebenswürdiger Frauen, uns zur Selbsterkenntnis zu führen. Also bitte!"

„Es bedarf jetzt nur noch einiger ganz einfacher Schlußfolgerungen. Der Täter hat es für wichtig gehalten, die Sache so hinzustellen, als sei die Tat vom Fenster aus und ohne weiteres Eindringen in das Zimmer geschehen. Warum hat er es für wichtig gehalten? — Für irgendeinen von der Straße Hereingekommenen würde es gar keine Ablenkung des Verdachts bedeuten, wenn er seine Spuren von der Tür nach dem Fenster verlegt hätte. Wohl aber für einen, der sich bereits in der Wohnung aufhielt, und dem also alles daran liegen mußte, sich durch die Spuren seiner Tat gerade nicht als Wohnungsgenosse, sondern als von außen Hereingekommener darzustellen."

„Was Sie da sagen, Fräulein Rita, klingt wieder ganz scharfsinnig, wird aber nur leider durch die Tatsachen nicht nur bestätigt, sondern beinahe widerlegt. Zur Zeit der Tat, die nur zwischen ein und drei Uhr morgens geschehen sein kann, waren ja überhaupt keine Wohnungsgenossen anwesend. Frau Heimert und Fräulein Brigitt hat der Kommissar inzwischen auch noch verhört haben wird, sind erst um drei Uhr heimgekommen."

„Wenigstens behauptet das Frau Heimert", bemerkte Rita sehr ruhig.

„Haben Sie einen Verdacht gegen eine der beiden Frauen?" fiel Lechinger jetzt sehr lebhaft ein.

„Verdacht wäre zuviel gesagt. Auch macht mir die Frau wirklich einen durchaus harmlosen Eindruck. Aber ich meine, wir haben doch die Pflicht, nichts von vornherein allen Argwohn unbedingt auszuschließen. Wenigstens die Möglichkeit einer Mitwisserschaft möchte ich nicht völlig von der Hand weisen."

„Und wer sollte dann der Täter sein?"

„Der einzige, der hierfür noch übrig bleibt, der Photograph Walter, der in dem Zimmer neben dem Ermordeten wohnt."

„Er ist ja aber verreist!"

„Sagt Frau Heimert. Ich bezweifle nicht, daß sich der Staatsanwalt mit dieser Aussage so einfach zufrieden gemacht hat. Aber freilich, er hat ja seine ganze Aufmerksamkeit in anspruchnahme an den Fenster lassen."

„Sie meinen also, daß dieser Photograph Walter tatsächlich nicht verreist ist?"

„O, verreist mag er schon sein. Das ist ja das beste Mittel, sein Alibi zu beweisen, aber heute nacht ist er sicher daheimgewesen, wenn er sich auch jetzt vielleicht schon wieder an irgendwienem recht entfernten Orte befindet, um sich dort nur möglichst vielen Zeugen sehen zu lassen. Mir ist es überhaupt verdächtig, daß ein Mensch immer in der Welt umherreist und sich nur hin und wieder einmal einen Tag oder eine Nacht in seiner Wohnung aufhält."

„Na, Fräulein Rita, jetzt machen Sie sich aber selbst der pedantischen Philisterhaftigkeit schuldig, deren Sie uns Männer zeihen."

„Mein Sein. Aber meine Pedanterie führt wenigstens zum Ziel. Der Photograph ist sicher der Täter, daß sich meinen Kopf zum Pfande setzen möchte, wenn derselbe heute noch Mode wäre. Ich habe auch vorhin, als ich Herrn Walpachs Zimmer für mich mietete, Frau Heimert gebeten, mir doch auch das Zimmer des Photographen zu zeigen, denn da es, wie sie sagte, einen Alkoven hat, so wäre es mir vielleicht noch angenehmer, und ich würde ihr gern ein paar Mark mehr zahlen als der jetzige Mieter. Natürlich war es mir nur darum zu tun, einen Einblick in das Zimmer zu erhalten."

„Und was sagte Frau Heimert?" fragte Lechinger Rita interessiert.

„Sie weigerte sich. Erstens wohne Herr Walter nicht, daß während seiner Abwesenheit sein Zimmer betreten werde, und zweitens habe er den Schlüssel mitgenommen und außerdem auf seine Kosten noch ein besonderes Sicherheitsschloß an der Tür anbringen lassen. Er habe immer Sorge, es könne durch unbefugte Hände an seinen Platten und optischen Geräteschaften irgend welcher Schaden angerichtet werden."

„Da waren Sie also sehr entrüstet?"

„Im Gegenteil. Diese ängstliche Besorgtheit bestärkte immer mehr noch die Richtigkeit meines Verdachts. Das Sicherheitsschloß macht mir ebenso wenig Bange, wie das gewöhnliche Türschloß. Ich habe ja stets für eine möglichst harmonische und umfassende Ausbildung aller meiner Fähigkeiten gesorgt, und was meine Fingerfertigkeit anlangt, so habe ich sie nicht nur in einseitiger Pedanterie zu Turnspielen, Klavierspielen und Kartoffelschälen verwendet, sondern sie auch zu anderen mechanischen Geschicklichkeiten erzogen. Ich weiß genau mit der Schlosserei Bescheid, um nicht allein mein Fahrrad selbst auszubessern, sondern auch um gelegentlich ein gutgearbeitetes Schloß mit dem Dietrich zu öffnen. Ich bin neugierig, ob der schlaue Herr Walter die etwa in seinem Zimmer vorhandenen Spuren der Tat ebenso sorgfältig verwischt hat, wie er sich Mühe gegeben hat, in Walpachs Zimmer künstliche Spuren zu erzeugen. Frau Heimert meint natürlich, daß ich aus einer allerdings schon mehr blasiertmäßigen wie romantischen Sentimentalität für den Ermordeten sein Zimmer gemietet habe. Er scheint ihr in etwas taktischer Weise so viel von mir vorgeschwärmt zu haben, daß sie ihn für meinen heimlichen Bräutigam gehalten hat. Nun, da sie mich also offenbar für eine schmerzlich überspannte Gans hält, so werde ich es um so leichter haben, mich in ihr und Fräulein Biricks Vertrauen einzuschleichen. Ich werde also unter dem Anschein völliger Harmlosigkeit auf der Lauer liegen können. — — Nun wissen Sie meine Ansichten und meinen Plan und dürfen mir nun auch erzählen, was Sie Ihrerseits beabsichtigen?"

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretende Bezieher

der „Kriegs-Zeitung" erhalten den bisher erschienenen Teil dieses Romans, soweit der Vorrat reicht, kostenlos nachgeliefert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191803015/fragment/page=0002